

Jahresbericht 2011

**steh'
drauf**





Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Förderer der aidshilfe dortmund e. V.!

Die ermutigende Nachricht vermeldete das Robert-Koch-Institut zum Jahresende: Die Anzahl der Menschen in Deutschland, bei denen eine HIV-Infektion neu diagnostiziert wird, ist rückläufig.

Das belegt einmal mehr: Unsere Präventionsarbeit ist erfolgreich, der deutsche Ansatz, den unterschiedlichen Risikogruppen mit speziell zugeschnittenen und konsequent an den Bedarfen orientierten Präventionskonzepten zu begegnen, greift. Wir haben das in Dortmund auch im vergangenen Jahr konsequent und beispielhaft realisiert. Innovative Modellprojekte etwa im Bereich schwuler Prävention, für „Stricher“ oder Drogenkonsumenten belegen dies. Ebenso haben wir unsere Leistungen für HIV-positive Menschen weiterentwickelt. Wir konnten hier sogar die selbsthilfe-bezogenen Ansätze ausbauen, und dennoch wird klar: Trotz des medizinischen Fortschritts sind Tabuisierung und Diskriminierung HIV-Positiver nahezu ungebrochen und ist die gesellschaftliche Ausgrenzung für viele Betroffene inzwischen das zentrale Problem. Wir haben als Antwort auf diese Situation ein „Zukunftskonzept“ erarbeitet, das wir unter dem Titel „projektplus“ und mit Hilfe der Fundraising-Kampagne „steh´ drauf“ spätestens in 2014 realisieren wollen. Dazu weiter hinten mehr Informationen.

Der vorliegende Jahresbericht hat einen ganz besonderen Schwerpunkt: Im Mai 2012 existiert der Dortmunder Drogenkonsumraum in unserer Drogenhilfeeinrichtung kick 10 Jahre! Eine Reihe von Menschen und Institutionen, die unsere Arbeit in dieser Zeit begleitet haben, sind mit einem Gastbeitrag vertreten und geben uns einen Einblick in ihre Erfahrungen und Haltungen.

Wie immer haben wir auf die Darstellung wesentlicher Daten und Fakten für das Jahr 2011 nicht verzichtet. Wenn Sie gleichwohl an ausführlicheren Informationen interessiert sind, seien Ihnen unsere website sowie unser regelmäßig erscheinender Newsletter empfohlen!

Bleiben Sie uns gewogen,

Ihr
Willehad Rensmann
(Geschäftsführer)



10 erlebnisreiche Jahre – Ein Rückblick aus persönlicher und „Trägersicht“

Willehad Rensmann (damals Einrichtungsleiter)

Meine Erinnerungen an die Monate unmittelbar vor der Eröffnung des Drogenkonsumraums im Mai 2002 sind noch sehr präsent, sie waren geprägt von Spannung, Hektik und viel Ungewissheit: Wird der Umbau nun endlich fertig, wie klappt das mit den vielen neuen Kollegen, wie bereiten wir uns auf den Alltag mit Überdosierungen, „richtigem“ Heroin, einer viel engeren Kooperation mit Staatsanwalt, Polizei und Ordnungsamt vor, wie gehen wir mit den Vorbehalten in Politik, Nachbarschaft und Drogenhilfe um, nehmen die Dortmunder Abhängigen das Angebot überhaupt an, etc.

Schließlich: Wie bewältige ich meine eigenen emotionalen Vorbehalte im Umgang mit Drogenabhängigkeit, mit Abszessen und zerstochnen Venen, mit Aggressionen zwischen „vollgedröhnten Junkies“.

Erfahrungen aus anderen Einrichtungen gab es kaum, existierten doch in Deutschland nur eine Handvoll Drogenkonsumräume, in NRW gerade einmal drei. Zum Aufgabenkatalog zählten unzählige Erste-Hilfe-Schulungen und Notfallübungen, Teamsitzungen zur Planung der organisatorischen Abläufe, Personalgespräche mit vielen neu eingestellten Mitarbeitern, Abstimmungsgespräche mit Kooperationspartnern sowie Telefonate, E-Mails und Briefe mit Bezirksregierung und Gesundheitsministerium.

Die ersten Monate

Die meisten Sorgen erwiesen sich rasch als unbegründet: Es kamen tatsächlich Drogenkonsumenten und ließen sich registrieren; die Frequenz stieg kontinuierlich, die

ersten Notfälle wurden gut gemeistert, die Zusammenarbeit mit den Ordnungsbehörden funktionierte. Mit Supervision, Teamgesprächen und viel kollegialem Austausch ließen sich die psychischen Belastungen bewältigen.

Als schwerwiegend erwies sich die deutliche Reduzierung der kommunalen Förderung bereits nach nur einem Jahr. Die Folge: Die Öffnungszeiten mussten um ein Drittel reduziert werden.

Die weiteren Jahre – oder: Wo stehen wir heute?

Das kick ist heute eine gut organisierte, durchstrukturierte Drogenhilfeeinrichtung. Die betrieblichen Abläufe sind, nicht zuletzt vor dem Hintergrund äußerst knapper Personalressourcen und kontinuierlich gestiegener Auslastung, effizient; das kick liefert in jeglicher Hinsicht „gute Dienstleistungen“. Der Charakter der Einrichtung hat sich damit zwangsläufig erheblich verändert: Stand „früher“ die Beziehungsarbeit im Vordergrund, ist es nun die Sicherstellung eines geregelten Betriebsablaufes – einschließlich aller rechtlichen Implikationen. Eine ganze Reihe der damaligen „Stammbesucher“ haben wir verloren, gleichwohl viele neue Zielgruppen hinzugewonnen.

„einfach (über-)leben!“ So haben wir einen Jahresbericht vor einigen Jahren überschrieben, und diese Formel bringt noch immer den zentralen Wert des kick für viele Drogenabhängige in Dortmund auf den Punkt: Der Drogenkonsumraum mit seinen flankierenden Angeboten unterstützt sie dabei, trotz ihrer Abhängigkeit nicht daran zu sterben, möglichst gesund zu bleiben, vielleicht den Einstieg in den Ausstieg zu schaffen – und vor allem mit einem Mindestmaß an Menschenwürde weiter zu leben.

Die weiter hinten aufgeführten Fakten belegen dies eindrucksvoll.

Das kick auch heute für viele Klienten noch immer der zentrale Rückzugsort mit für die psychosoziale und gesundheitliche Stabilisierung ganz wichtigen Funktionen ist, ist allein dem großen persönlichen Engagement vieler Mitarbeiter zu verdanken: „Das Besondere“ des kick, sein Mehrwert für die Klienten, resultiert vor allem daraus.

Das kick ist eine gut vernetzte, fachlich anerkannte Hilfe-einrichtung – die „alten“ drogenpolitischen Grabenkämpfe gehören weitestgehend der Vergangenheit an. Wer hätte das vor 10 oder 15 Jahren gedacht?!

Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es nicht den Königsweg ausschließlich abstinenzorientierter Angebote gibt, sondern es eines mehrdimensionalen, differenzierten Gesamtansatzes bedarf, der schadensminimierende und überlebenssichernde Hilfen einschließt.

Auch die Ordnungs- und Strafverfolgungsbehörden unterstützen diesen Weg! So hat es zwar immer wieder Auseinandersetzungen etwa um Fragen wie Schweigepflicht oder Datenschutz gegeben, diese aber waren in der Regel äußerst konstruktiv, offen und zielorientiert. Mit der Zeit hat sich auch hier ein vertrauensvolles Miteinander entwickelt, das trotz schwieriger rechtlicher Rahmenbedingungen den Betrieb der Einrichtung ermöglicht.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass sich die Übernahme der Trägerschaft des kick für die aidshilfe dortmund zu einer internen Zerreißprobe gestaltete. Viele Vereinsmitglieder befürchteten eine Schwerpunktverlagerung der Vereinsaktivitäten und damit eine Vernachlässigung der „originären“ Aidshilfe-Arbeit und haben sich in der Folge dem Verein abgewendet.

Wenngleich die aidshilfe dortmund m. E. tatsächlich über mehrere Jahre wichtige Handlungsfelder etwa im Bereich

schwuler Prävention vernachlässigt hat, scheint mir dafür aber nicht das Engagement in der Drogenhilfe ursächlich. Ganz im Gegenteil: Nicht zuletzt in bundesweit beachteten Modellprojekten wie dem von uns entwickelten Konzept „test it“ hat sich gezeigt, dass Aidshilfe wichtige Impulse in der Drogenhilfe setzen kann.

Wir verfügen so heute über Möglichkeiten, eine HIV-Hochrisikogruppe zu erreichen und dabei Synergien durch die Anbindung an unsere „originäre“ Arbeit zu entwickeln. Und nicht zuletzt ist es uns gelungen, den die Aidshilfe bestimmenden Werten und Grundhaltungen (Lebensstilakzeptanz, Betroffenorientierung etc.) auch in der Drogenhilfe mehr Gewicht zu verschaffen!

Was bleibt zu fordern?

Die Schaffung von Drogenkonsumräumen in Deutschland ist ein Zeichen einer zunehmend rationalen, weniger ideologisierten Drogenpolitik.

Die positiven Effekte sind fachlich inzwischen unbestritten, die drogenpolitische Auseinandersetzung allerdings scheint parallel „verflacht“ – Drogenkonsumräume und die entsprechenden Gesetzesveränderungen als „Beruhigungspille“ für akzeptanzorientierte Drogenhilfe?!

Festzuhalten ist nämlich auch: Drogenkonsumräume „behandeln“ nach wie vor nur die Symptome einer Drogenpolitik, die Abhängige kriminalisiert und die damit einhergehende massenhafte Verelendung billigend in Kauf nimmt. Sie leisten damit zwar einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung, die tatsächliche Entkriminalisierung und u.a. die flächendeckende, bedarfsgerechte Vergabe von Heroin an Schwerstabhängige stehen aber noch immer aus. Die aktuelle Praxis ist hier nicht nur völlig unzureichend, sondern erscheint eher als drogenpolitisches Feigenblatt.

Für uns in Dortmund wünsche ich mir, dass die politischen Entscheidungsträger tatsächlich die Kraft und den Mut aufbringen, unsere Öffnungszeiten wieder auszuweiten: Das wäre für die vielen Dortmunder Drogenkonsumenten, die nun einmal nicht nur an den Werktagen von 10 bis 15 Uhr abhängig sind, eine wichtige Hilfe.

Drogenkonsumräume – Lebensretter und viel mehr

Dirk Schäffer, Abteilungsleiter für Drogen und Strafvollzug der Deutschen AIDS-Hilfe

Mit dem am 1. April 2000 verabschiedeten 3. Betäubungsmittel-Änderungsgesetz trat eine bundeseinheitliche Rahmenvorschriften in Kraft, die die Einrichtung von Drogenkonsumräumen in Deutschland legitimierte.

Mit Hessen, Hamburg, dem Saarland, Niedersachsen, Berlin und Nordrhein-Westfalen nutzen bis heute lediglich 6 Bundesländer die Möglichkeit zum Betrieb von Drogenkonsumräumen.

Das 10-jährige Bestehen des von der aidshilfe dortmund betriebenen Drogenkonsumraums bietet die Möglichkeit, Bedeutung und Wirkung sowohl für Drogenkonsumenten als auch Mitarbeiter zu thematisieren und zu bewerten.

kick als Lebensretter

Drogenkonsumräume leisten einen entscheidenden Beitrag zur Überlebenshilfe und Risikominimierung beim Konsum illegalisierter Drogen. Eine bundesweite Erfassung von Drogennotfällen machte eindrucksvoll deutlich, dass mit diesem Angebot sowie dem schnellen und fachkundigen Eingreifen seiner MitarbeiterInnen viele Dutzend Leben gerettet werden konnten. Nach Einschätzung der

Fachkräfte vor Ort hätten jene Personen diesen Notfall alleine in ihrer eigenen Wohnung oder im öffentlichen Raum nicht überlebt.

kick als Modellstandort

Das „kick“ machte mit der Durchführung des bundesweit ersten szenenahen und niedrigschwelligen HIV-Beratungs- und Schnelltestprojekt „test it“ im Jahr 2010 in eindrucksvoller Weise deutlich, wie einer schwer erreichbaren Zielgruppe ein Zugang zu Angeboten der HIV-Prävention und -Behandlung ermöglicht werden kann.

Mit dem Modellprojekt „smoke it“ beteiligt sich die Einrichtung kick wiederum an einer wissenschaftlichen Studie mit dem Ziel der Veränderung der Konsumform. Im Zentrum steht hierbei die Reduktion von hochriskanten Konsumformen wie dem intravenösen Konsum zugunsten weniger riskanter und schädlicher Konsumformen.

Verhalten und Verhältnisse ändern

Neben der Motivation zur Veränderung individuellen Verhaltens leistet die aidshilfe dortmund seit 10 Jahren wertvolle drogen- und gesundheitspolitische Arbeit, um die Verhältnisse, in denen Mitarbeiter arbeiten und Drogenkonsumenten leben, zu verändern. Exemplarisch hierfür sind die Bemühungen um die Erweiterung des Nutzerkreises in Drogenkonsumräumen.

Als Deutsche AIDS-Hilfe möchten wir das 10-jährige Bestehen des kick nutzen, um uns bei den Kolleginnen und Kollegen der aidshilfe dortmund für ihr außergewöhnliches Engagement sowie die gute und langjährige Zusammenarbeit herzlich zu bedanken. Dem Projekt, seinen MitarbeiterInnen und NutzerInnen wünschen wir für die Zukunft alles Gute.

Dank für Engagement und qualifizierte Tätigkeit

*Dr. Düsterhaus (Ltd. Städt. Medizinaldirektorin),
Dr. Ullrich (Ärztin für Psychiatrie u. Psychotherapie)*

Zum 10-jährigen Betrieb des Drogenkonsumraums gratulieren wir Ihnen sehr herzlich.
Wir können uns noch lebhaft an die Auseinandersetzungen vor der Eröffnung des Drogenkonsumraums erinnern. Ursprünglich war die Idee, den Drogenkonsumraum im Dortmunder Norden einzurichten.
In der WAZ stand am 13. Januar 2001: „Noch am Montag saßen die sozialpolitischen Sprecher der Parteien mit der Verwaltung zusammen, um endlich eine Lösung zu finden. Denn der erste Vorschlag, ein Grundstück in der Nordstadt, war am massiven Widerstand der Nordstadt-SPD gescheitert. Die Verwaltung hatte deshalb noch einmal alle Gebäude nach bestimmten Kriterien überprüft. Der Druckraum muss szenenah, also nicht mehr als 15 Minuten vom Bahnhof entfernt liegen, damit ihn die Drogenabhängigen annehmen und nicht mehr auf Spielplätzen oder in Parks konsumieren und sollte ein Außengelände bieten.“
Als Lösung schlugen Grüne und SPD dann das Gesundheitsamt vor.

Stricherprojekt neonlicht 2011

- 80 Streetworkseinsätze mit Kurzberatungen und Abgabe von Informationsmaterialien und Kondomen
- rund 400 Kontakte
- Umsetzung eines landesgeförderten HIV-Beratungs- und Schnelltestprojektes

Für uns im Gesundheitsamt begann eine intensive Planungs- und Umsetzungsphase. Wir mussten nach Wegen suchen, die einerseits die Vorschriften des Denkmalschutzes berücksichtigten, andererseits die Interessen des gesamten Amtes. Wichtig war es, getrennte Eingänge vorzuhalten, damit insbesondere die 2.500 Kinder, die zur Schuleingangsuntersuchung ins Amt kommen, nicht durch die Besucher des Drogenkonsumraums beeinträchtigt werden.

Mit erheblichen Umbaumaßnahmen konnten wir dann das bereits existierende Kontaktcafé um den Drogenkonsumraum erweitern.

Wir sind froh, dass wir bereits in der Planungsphase neben dem eigentlichen Druckraum einen Raucherraum geplant haben.

Bereits im Vorfeld der Eröffnung haben wir Kontakt zu den Anwohnern des Gesundheitsamtes hergestellt, um die Akzeptanz für den Drogenkonsumraum zu erhöhen. Regelmäßig trifft sich der „Runde Tisch“, an dem wir als Gesundheitsamt auch aktiv beteiligt sind.

Wenn wir uns die Entwicklung der Drogentodesfälle ansehen, können wir erleichtert einen Rückgang der Todesfälle feststellen.

Wir gehen davon aus, dass, neben der Substitutionsbehandlung, der Drogenkonsumraum maßgeblichen Einfluss auf die Reduzierung der Todesfälle hat. Bei über 31.000 Konsumvorgängen im letzten Jahr und 98 Drogennotfällen ist diese Annahme sicherlich berechtigt.

Wir danken der Aidshilfe für ihr Engagement und für die qualifizierte Tätigkeit und sind gewiss, dass wir auch in Zukunft gut zusammenarbeiten werden.

10 Jahre Drogenkonsumraum in Dortmund

Prof. Dr. Ingo Flenker (ehem. Suchtbeauftragter der Bundesärztekammer und Kuratoriumsmitglied der aidshilfe dortmund)

Nachdem die Einrichtung von Drogenkonsumräumen mit der Änderung des Betäubungsmittelgesetzes im Jahr 2000 auf eine gesetzesmäßige Grundlage gestellt wurde, sind mittlerweile Konsumräume zu einem festen Bestandteil der Drogenpolitik in Deutschland geworden. Durch die dort angebotene Notfallversorgung und die Bereitstellung entsprechender Utensilien für eine hygienische Injektion konnte das Sterberisiko für Drogenkonsumenten deutlich gesenkt werden. Daneben besteht die Möglichkeit, durch eine akzeptanzorientierte Drogenhilfe Schwerstabhängige an weiterführende Hilfsangebote zu vermitteln.

Trotz der unbestritten positiven Entwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten bei der Behandlung von Opiatabhängigen muss das Netz an Hilfen und Therapiemöglichkeiten, insbesondere im niedrighwelligen Bereich, kontinuierlich ausgebaut werden. Nur bei einer entsprechenden Vielfalt zur Verfügung stehender Therapieansätze können Abhängige individuell und effektiv behandelt werden. Als sehr viel versprechend hat sich dabei auch die ärztlich kontrollierte Vergabe von Heroin erwiesen, die sich an die Opiatabhängigen richtet, die bisher mit keiner Therapie erreicht werden konnten. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass mit einer abstinenzorientierten oder Substitutions-Therapie nicht alle Abhängigen erreicht werden können. In diesem Fall müssen aber dennoch, wie bei allen chronisch kranken Menschen, die Leiden des Betroffenen behandelt und gelindert werden.

Nach zehn Jahren Erfahrungen nicht nur in Dortmund, sondern auch in anderen Städten in Deutschland, kann

man sicher sagen, dass die Drogenkonsumräume dazu beigetragen haben, das Überleben von schwer erreichbaren Drogenabhängigen zu sichern, ihre Gesundheit zu stabilisieren und ihnen in einigen Fällen auch wieder einen festen sozialen Rahmen zu bieten.

schwule Prävention | pudelwohl 2011

- regelmäßige Präventions-Szeneaktionen („Herzenslust“) mit über 580 erreichten Männern
- Präventions- und Informationsangebote bei Großveranstaltungen, u.a. Dortmunder CSD oder auf der schwullesbischen Party „Pop'o'Pop“
- über 1.700 Kontakte über den Gesundheitsladen pudelwohl, u.a.
 - 121 HIV-Schnelltests
 - 204 persönliche Beratungen
 - 336 telefonische und online-Beratungen
- vier Informationsveranstaltungen und Fachvorträge Stricherprojekt „neonlicht“

10 Jahre Drogenkonsumraumarbeit der aidhilfe dortmund:

hervorragendes Beispiel für gelungene Überlebenshilfe, Schadensminimierung und Weiterentwicklung von akzeptierender Drogenarbeit (Urs Köthner, stellv. Vorsitzender von akzept e.V., Bundesverband)

Seit 1994 gibt es Drogenkonsumräume in Deutschland, heute sind 24 Drogenkonsumräume in 15 Städten und sechs Bundesländern in Betrieb. Die bislang erzielten Ergebnisse der Drogenkonsumräume (DKR) sind beeindruckend. Bei allen intendierten Zielsetzungen konnten gute Ergebnisse erreicht werden, ungeachtet der Tatsache, dass noch einige Entwicklungsaufgaben anstehen:

- DKR leisten einen entscheidenden Beitrag zur Überlebenshilfe und Risikominimierung beim Konsum illegalisierter Drogen.
- DKR bieten mit ihren niedrigschwelligen und akzeptanzorientierten Kontaktmöglichkeiten eine Brückenfunktion in weiterführende Angebote gesundheitlicher und psychosozialer Unterstützung.
- DKR leisten einen wesentlichen Beitrag bei der Reduzierung von Problemen durch offene Drogenszenen in den Städten.
- Neben dem individuellen Gesundheitsschutz tragen sie wesentlich dazu bei, die Ausbreitung von infektiösen Krankheiten wie Hepatitis und HIV einzuschränken.

Nach 12 Jahren Praxis muss trotz dieser positiven Bilanz resümiert werden, dass durch die erlassenen Rechtsverordnungen und die Vorgaben der Überwachungsbehörden (städtische Ämter, Polizei und Staatsanwaltschaften) konzeptionelle Überlegungen und Spielräume eher eingeschränkt wurden. Diese Demarkationen sind meist weniger rational und sachlich begründet, verweisen eher auf das Kräfteverhältnis der Akteure und verdeutlichen eine Dominanz von ordnungspolitischen Regulationsinteressen. Der Betrieb von DKR im Rahmen der Prohibitionspolitik bleibt ein juristischer Drahtseilakt. Die rechtliche Situation erscheint nach wie vor paradox: Abgabe, Erwerb und Besitz „harter“ Drogen sind unmissverständlich strafverfolgungswürdig im Sinne des Legalitätsprinzips. Der Betrieb von Drogenkonsumräumen und der dort stattfindende Konsum der illegalisierten Substanzen jedoch nicht. Diese widersprüchliche Konstruktion muss in der täglichen Praxis immer wieder mühsam ausgehandelt werden und führt nicht zu einem Gefühl von Sicherheit für Konsumenten, Mitarbeiter, Strafverfolgungs- und Ordnungsbehörden. Für die nahe Zukunft ergeben sich folgende Entwicklungsaufgaben:

- eine Revision der Länderverordnungen (z.B. Erweiterung der zugelassenen Nutzerkreise sowie der erlaubten Drogen und Applikationsformen, erweiterte Öffnungszeiten).
- Möglichkeiten der Substanzkontrolle und deren Dosierung, um unerwünschte Effekte und gefährliche Situationen zu vermeiden.
- Rechtssicherheit für Konsumenten, Betreiber der DKR und die Strafverfolgungsbehörden durch Anwendung des Opportunitätsprinzips.

Auch 12 Jahre nach der Veränderung des Betäubungsmittelgesetzes sind nicht in allen Bundesländern entsprechende Rechtsverordnungen erlassen worden. Die Mehrzahl der Bundesländer hat sich bisher nicht zur Realisierung entsprechender Rechtsverordnungen entscheiden können. Die durchweg positive Bilanz, die sich aus Sicht der Städte, Betreiber und Nutzungsberechtigten ziehen lässt, spricht für eine Ausweitung und Weiterentwicklung des Drogenkonsumraumangebotes.

Die aidhilfe dortmund ist mit ihrem beharrlichen, kontinuierlichen und verlässlichen Einsatz in der Drogenkonsumraumarbeit ein Teil dieser positiven Bilanz, und wir wünschen Euch zum Jubiläum und für die Zukunft nur das Beste.

10 Jahre Drogenhilfeeinrichtung kick – Hut ab!

Wolfram Schulte, Leiter der DROBS Dortmund

„Hut ab!“ vor den Akteuren der Drogenhilfeeinrichtung kick, die tagtäglich dieses niedrigschwelligste Angebot der Drogenhilfe in Dortmund anbieten, und die hier – nah dran am gesellschaftlichen Elend – mit großer Motivation und viel Idealismus, vor allem aber mit profunden Fachkenntnissen sich dafür einsetzen, für die drogenkonsumierenden Menschen:

- die Drogenkonsum bedingten Gesundheitsgefahren zu senken und das Überleben zu sichern
- die Behandlungsbereitschaft zu wecken
- die Inanspruchnahme suchttherapeutischer Hilfen zu fördern
- die Belastung der Öffentlichkeit durch konsumbezogene Verhaltensweisen zu reduzieren.

Und dies immer im Spannungsfeld von suchtmedizinischen und -therapeutischen Notwendigkeiten auf der einen, diffizilen gesetzlichen Vorschriften und politischen Erwartungen auf der anderen Seite.

Die solide Fachlichkeit und das Engagement der KollegInnen der Drogenhilfeeinrichtung kick spiegeln sich aber nicht nur in der Arbeit mit den KlientInnen wider, sondern auch in den Kooperationen, sowohl auf der operativen Ebene, wo es seit Jahren regelmäßige Arbeitstreffen gibt, als auch auf der vernetzenden Ebene der Paritätischen Suchthilfe Dortmund. Bitte weiter so!

Ehemalige Mitarbeiterinnen blicken zurück

Annette Noll

(ehemalige Krankenschwester in der Drogentherapeutischen Ambulanz des kick)

Begonnen hat es mit der Eröffnung der Ambulanz: Allein das war eine aufregende Zeit, in der wir unsere Arbeit mit den einfachsten Mitteln begonnen haben. Als wir ein fester Bestandteil im kick geworden waren, gingen die unruhigen Zeiten nahtlos weiter: Ein Druckraum sollte eröffnet werden. Die damalige Zeit zusammenfassend zu beschreiben, ohne zu sehr auszuschweifen, ist schwierig. Bis zur Eröffnung der Konsumräume war es schlicht turbulent, mit allen Höhen und Tiefen, die sich der Mensch so vorstellen kann.

Parallel dazu vergrößerte sich das Team im kick, und der Entstehungsprozess "wir bekommen einen Druckraum", ließ das Team enger zusammenrücken.

In meiner Zeit der Tätigkeit wurden viele Projekte gestemmt und Unmögliches möglich gemacht. Dies war vor allem dem privaten und beruflichen Engagement jedes Einzelnen zu verdanken, das weit über das hinausging, was üblicherweise bei Arbeitnehmern zu finden ist.

Dieses Team war nicht nur beruflich eng verwoben – es war das herausragendste und wundervollste Team, welches mir je begegnet ist. Ich musste aus familiären Gründen das Team verlassen, nie vermisst habe ich allerdings die enorme Arbeitsbelastung.

S. Borgers und S. Krebbers

(ehemalige studentische Mitarbeiterinnen)

Als studentische Mitarbeiterinnen „der ersten Stunde“ des Druckraumes im kick können wir mit Sicherheit eines sagen: Wir hatten eine sehr intensive Zeit!

Fachlich haben wir erheblich dazu gelernt:

Unser Wissen über illegale Drogen und unser Blick auf die individuelle Geschichte und Lebenssituation von Drogengebrauchern wurden vertieft, erweitert und geprägt.

Die Bedeutung von „Nähe und Distanz“ ist nicht länger eine sozialarbeiterische Phrase für uns. Ohne sie ist eine professionelle, empathische und somit produktive Arbeit nicht möglich.

Persönlich sind wir gewachsen; weg von der Arroganz „Das könnte mir nie passieren!“. Unsere eigene Geschichte und unsere Zukunft können wir anders beleuchten als zuvor.

Wir sind dankbar für die Erkenntnis, dass in kritischen Zeiten Menschen und Begebenheiten unser Leben beeinflussen. Ein Alltag im kick war geprägt von Realität und Träumerei, gegenseitigem Setzen von Grenzen und dem Öffnen des Herzens.

Danke an unser grandioses studentisches Team und an unsere wunderbaren und streitbaren hauptamtlichen Anleiter, die uns unterstützt haben und sich unermüdlich der Diskussion mit uns gestellt haben. Wir waren nicht pflegeleicht! Danke an die Besucherinnen und Besucher des kick für ihre Offenheit und ihr Vertrauen, die vielen bewegenden Gespräche, die ein oder andere heftige Auseinandersetzungen, Aha-Erlebnisse und ungläubiges Kopfschütteln.

Es war schön, ein Stück des Weges gemeinsam mit euch zu gehen!

Vanessa Nuss

(ehemalige studentische Mitarbeiterin und Sozialarbeiterin)

Insgesamt habe ich über vier Jahre im kick gearbeitet. Zunächst war ich als studentische Hilfskraft und später als Sozialarbeiterin tätig.

Nach wie vor halte ich die Arbeit für einen sehr wichtigen und elementaren Teil im Drogenhilfesystem in Dortmund. Das kick hat über all die Jahre den Besuchern einen Rückzugsraum, eine Anlaufstelle für all die Probleme, die ein Leben mit Sucht so mit sich bringt, verlässlich angeboten. Ich denke, dass dies nur möglich war, weil dort Mitarbeiter sind, die den Menschen so annehmen wie er ist und ihren Job aus voller Überzeugung mit viel Herz machen. Auch wenn oft nur „kleine Dinge“ den Besuchern angeboten werden, ein Kaffee, ein neuer Verband, ein offenes Ohr, denke ich, ist dies viel Wert.

Rückblickend betrachtet hat das kick sich stetig weiter entwickelt, neue Angebote geschaffen, um so den Besuchern umfangreiche und vor allem unkomplizierte Hilfe anbieten zu können.

Auf die Zeit, die ich im kick gearbeitet habe, blicke ich gerne zurück. Auch wenn dies mit einigen traurigen Erinnerungen verbunden ist, überwiegt jedoch, dass ich viele wichtige Erfahrungen gemacht habe und vor allem gelernt habe, manchmal die Dinge zu akzeptieren, wie sie sind. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann, dass das kick noch viele Jahrzehnte seine Türen für die drogenabhängigen Menschen in Dortmund offen hält und ihnen weiter einen Platz des Rückzugs bietet.

Drogenhilfeeinrichtung kick 2011

- 125.000 Kontakte
- 4.700 Beratungsgespräche u. a.
 - 3.688 Infogespräche/Kurzinterventionen zu safer-use, HIV/Aids u. ä.
 - 750 sozialarbeiterische Beratungen
- 266 Vermittlungen, v. a. in Entgiftungs- und Substitutionsbehandlung
- 1.760 alltagspraktische Hilfen (Wäsche waschen u. ä.) sowie Vermittlung von 2.630 Telefongesprächen für Klienten zu Behörden etc.
- 3.940 medizinische Behandlungen, v. a. Abszess- und Wundbehandlung
- 140 Tests (v. a. HIV)
- Tausch und Entsorgung von 227.300 benutzten Spritzen oder Kanülen
- 31.234 Mal medizinisch kontrollierter Konsum im Drogenkonsumraum, dabei 99 Notfälle



Der Drogenkonsumraum aus Sicht eines Abhängigen – oder: Grenzen von Drogenhilfe

Eigentlich sollten an dieser Stelle Statements von Uli S. stehen, einem „Stammesbesucher“ des kick schon vor Einrichtung des Drogenkonsumraumes. Zu dem Interview kam es aber leider nicht mehr: Uli starb im Februar 2012 an Gefäßblutungen, also den Folgen langjähriger Drogen- und Alkoholkonsums. Der Alltag und nicht zuletzt die Grenzen niedrigschwelliger Drogenhilfe zeigen sich an dieser Stelle in dramatischer, aber eben typischer Weise. Uli steht insofern für die vielen Drogenabhängigen, die unter den aktuellen drogenpolitischen Bedingungen noch immer sterben müssen. Er hätte sich bestimmt gefreut, auf diese Weise doch noch Einzug in diesen Bericht gehalten zu haben, war er doch zeitlebens ein politischer Mensch.

Die aktuelle Statistik der Bundesdrogenbeauftragten verdeutlicht auch für Dortmund: Die Zahl der Drogentoten ist rückläufig – von 26 im Jahr 2002 auf 11 in 2011. Vor Inbetriebnahme des Drogenkonsumraumes, z. B. im Jahr 2000, waren es in Dortmund noch 41 Drogentote. Ein linearer Kausalzusammenhang zwischen der Schaffung von Drogenkonsumräumen und dem Rückgang der Drogentodeszahlen lässt sich sicherlich nicht ziehen – wohl aber ist unbestritten, dass Einrichtungen dieser Art einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Mortalität von Drogenabhängigen zu senken. Unbestritten ist aber auch, dass die Kennzahl „Drogentoter“ völlig unzureichend ist, da sie lediglich die unmittelbar an einer Überdosierung Verstorbenen registriert: Die weitaus größere Zahl der Abhängigen, die wie Uli an den Langzeitfolgen verstirbt, bleibt unerfasst. Und klar ist auch: Jeder Abhängige, der an den Folgen des Konsums stirbt, ist zuviel – und ein vermeidbares Opfer! Das zu ändern obliegt der Politik: Durch eine Anpassung der Drogenpolitik und des Hilfesystems an die Realität (s. o.).

Fundraising und Öffentlichkeitsveranstaltungen 2011

- 19 Sammelaktionen bei Konzerten in den Westfalenhallen
- 5 Aktionen und Informationsveranstaltungen, etwa zum Welt-Aids-Tag oder beim Festival „Juicybeats“
- zahlreiche weitere Benefizveranstaltungen, Spendenaktionen, Sponsorenprojekte u. ä.
- Erwirtschaften von Spenden und sonstigen Erträgen in einer Gesamthöhe von rund 64.000 € für die Fachstelle und pudelwohl/neonlicht sowie über 33.000 € für die Drogenhilfeeinrichtung kick

Unsere Vision: Perspektiven der Aidshilfearbeit

projektplus⁺

Das Leben mit HIV/Aids hat sich in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt; dem sehr positiven medizinischen Fortschritt steht dabei die nach wie vor noch immer massive Ausgrenzung HIV-Positiver entgegen. Dieser Veränderungsprozess wird weiter an Dynamik gewinnen und letztlich in der Frage münden: „Wozu genau braucht man überhaupt eine Aidshilfe in Dortmund?“

Unser projektplus formuliert im Hinblick auf die neuen Herausforderungen einen innovativen Gesamtrahmen und läutet für die aidshilfe dortmund einen Paradigmenwechsel ein. Das Zukunftskonzept verknüpft dabei Selbsthilfe, professionelle Angebote und Möglichkeiten der Kommunikation und des Austausches in einer zentralen Zielsetzung:

- Die aidshilfe dortmund geht aktiv in die „Mitte der Gesellschaft“ und setzt Tabuisierung, Vorurteilen und Ausgrenzung den persönlichen Kontakt entgegen
- Wir richten ein zentrales „Begegnungszentrum“ ein und öffnen unsere Angebote für Nicht-Betroffene.

Die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren und Initiativen des Stadtteils unterstützt diese Normalisierungs- und Öffnungsprozesse und fördert insgesamt den offeneren Dialog zum Thema HIV/Aids.

Durch die Entwicklung und Verankerung neuer Strukturen werden Selbsthilfepotenziale gezielter gefördert und entstehen Beschäftigungsmöglichkeiten für Betroffene.

Freiwilligenarbeit 2011

- 97 ehrenamtlich tätige Mitarbeiter und Helfer mit einem Arbeitseinsatz von insgesamt ca. 3.360 Stunden
- 2 interne Schulungsmaßnahmen mit 14 Neueinsteigern für die Arbeitsbereiche Telefonberatung, Begleitung Positiver, Fundraising und schwule Prävention
- 2 externe Schulungen für 23 Neueinsteiger



In der Konsequenz geben wir unsere Beratungsstelle in der Möllerstraße auf und richten ein Café als für jeden Bürger offenes Selbsthilfe- und Begegnungszentrum an einem zentralen Ort in Dortmund ein. Dort entstehen neue Angebote von Betroffenen und für Betroffene und sonstige Interessierte rund um alle Fragen der sexuellen Gesundheit, unsere aktuellen Leistungen werden in das Konzept integriert.

Die konkrete Umsetzung ist für 2014 geplant, bis dahin sollen die entsprechenden finanziellen Mittel akquiriert werden.

Klar ist aber auch: Die Realisierung dieser ambitionierten und wegweisenden Vision erfordert eine gemeinsame, solidarische Anstrengung möglichst vieler engagierter Menschen.

Schon jetzt haben sich über 20 Personen aus Fachöffentlichkeit, Politik, Verwaltung und öffentlichem Leben mit dem Ziel, das projektplus in Dortmund in die Tat umzusetzen, solidarisiert, so etwa unsere Sozialdezernentin Birgit Zoerner, die Direktorin der BZgA, Frau Prof. Dr. Elisabeth Pott, NRW-Sozialminister Guntram Schneider, Wirtschaftsförderer Udo Mager, der ehemalige BvB-Profi Lars Ricken oder der Kabarettist Fritz Eckenga.

Unterstützen auch Sie uns!

Weitere Informationen unter www.projektplus-dortmund.de



intensivere Einzelfallhilfe: „die Kehrseite der Medaille“

Wenngleich die Mehrzahl der HIV-positiven Menschen von der verbesserten Medikation deutlich profitiert, trifft dies leider auf einen Teil der Betroffenen nicht zu: Rund ein Drittel leiden an den massiven Nebenwirkungen und Langzeitfolgen oder kommen mit der belastenden Medikation nicht klar, sie können dabei nicht auf ein stabilisierendes soziales Umfeld zurückgreifen.

Aktuell betreuen wir mit etwa 1,5 Fachkräften rund 160 Klienten, die zumeist dieser Zielgruppe zuzurechnen sind. Die psychosozialen Probleme dieser Betroffenen sind in der Regel sehr komplex und erfordern eine eher langfristige und intensive Unterstützung.

Da wir dies mit unseren Ressourcen immer weniger leisten können, möchten wir unsere Angebote um das ambulant Betreute Wohnen als intensivere Hilfeform ergänzen – wir befinden uns hier im Anerkennungsverfahren und hoffen, den Problemen der massiv beeinträchtigten HIV-Positiven dann angemessen begegnen zu können.

Die Gesamtbilanz: Drogenhilfeeinrichtung kick 2002 – 2011

- 249.000 Konsumvorgänge
 - 920 Notfallsituationen, davon rund 1/3 Atemstillstände nach Überdosierungen, dabei kein Todesfall
 - Tagesdurchschnitt stetig von 58 auf 103 gestiegen
 - alljährlich 500 bis 700 unterschiedliche Nutzer
 - 49,7% inhalativer Konsum im Durchschnitt, Anteil ist kontinuierlich von 33% auf 59% gestiegen
 - 43% der Konsumenten waren im Durchschnitt älter als 35 Jahre, Anteil dieser Gruppe ist kontinuierlich von 25% auf Heute 54% gestiegen
- 2.230 Abweisungen konsumbereiter Personen, v. a. aufgrund fehlender Ausweispapiere
- 38.300 medizinische Leistungen, davon rund die Hälfte chirurgische Behandlungen/Abszessbehandlungen
- Tausch und Entsorgung von 1.600.000 gebrauchten Spritzen oder Kanülen
- 3.000 Vermittlungen, v. a. in Entgiftungsbehandlung
- 11.300 sozialarbeiterische Beratungen
- 18.000 Beratungen zu „safer-use“ und HIV/Hepatitis
- 21.000 lebenspraktische Hilfen (Wäsche waschen u. ä.)

Fachstelle für sexuelle Gesundheit 2011

Beratung/Begleitung von HIV-Positiven

- 1078 persönliche Kontakte, zu 32% außerhalb der Fachstelle
- 516 Telefonkontakte
- 164 HIV-positive Klienten
- 793 persönliche oder telefonische Beratungen zum Thema HIV/Aids (zumeist zu Infektionswegen und zum HIV-Test)

Gruppenarbeit und Selbsthilfe

- 49 offene Frühstückstreffe mit 784 Kontakten
- 24 Gruppenveranstaltungen
- 16 Gruppen-Treffen der HIV-positiven Frauen
- 10 Gruppen-Treffen der HIV-positiven Männer
- 8 Treffen der Selbsthilfe-Planungsgruppe
- 3 Ausflüge für Betroffene

Präventionsveranstaltungen für Jugendliche

- 17 Schulveranstaltungen mit 560 Schülern
- 12 außerschulische Präventionsprojekte mit rund 701 Jugendlichen

Fachstelle für sexuelle Gesundheit

Möllerstraße 15
44137 Dortmund
Fon 0231-18887-70
Fax 0231-18887-69

info@aidshilfe-dortmund.de
www.aidshilfe-dortmund.de

Büro

Montag – Freitag
8.00 – 12.00 Uhr

Beratungszeiten oder nach Vereinbarung

Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr
Donnerstag 10.00 – 14.00 Uhr

Anonyme Telefonberatung der Aidshilfen

0180-331 941 1

Spendenkonto

131 011 326
Sparkasse Dortmund (BLZ 440 501 99)

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich abzugsfähig!

Standorte

- Fachstelle für sexuelle Gesundheit (Möllerstraße 15)
- Drogenhilfeeinrichtung **kjck** (Eisenmarkt 5)
- Gesundheitsladen pudelwohl* (Alter Burgwall 4–6)

Besuchen Sie auch gerne unser projektplus⁺ unter:

- www.projektplus-dortmund.de

Kuratorium

Marco Bülow, Prof. Dr. Ingo Flenker,
Peter Großmann, Klaus Wortmann,
Pater Siegfried Modenbach,
Udo Mager, Dirk Rutenhofer

Vorstand

Frank Przibylla,
Wolfgang Ullrich
Stefanie Schmidt

Geschäftsführung

Willehad Rensmann

*in Kooperation mit dem KCR